



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Der Dreiverband.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

der 15 Jahre in Berlin tätig war, demnächst seinen Posten werde verlassen müssen, bloß aus dem Grunde, weil er an der Annäherung Deutschlands und Britanniens gearbeitet hatte. Der Gesandte fügte noch hinzu: „Der Eifer, den er zur Beseitigung von Mißverständnissen entwickelt hat, die er für töricht und in hohem Maße nachteilig hält, entspricht nicht den politischen Ansichten seines Herrschers¹⁾.“

*

Der Dreiverband

Für die Welt verkörperte sich der Dreiverband in der Person Eduards VII. Ihm schrieb man mit Recht oder Unrecht den Hauptanteil an dessen Zustandekommen zu. Sieht man von dem Verhältnisse der europäischen Randmächte zu Deutschland ab, so stellt sich sein Werk als Versöhnung zuerst Englands mit Frankreich, dann Englands mit Rußland dar. Jahrhunderte dauernde Feindschaften wurden durch diesen doppelten Ausgleich beendet. In den Augen kurzsichtiger Beobachter, besonders der leicht zu täuschenden Pazifisten, war Eduard VII. der Friedensstifter. Daß England ihn so nannte und deshalb pries, hatte seinen guten Grund, aber auch unter den Deutschen gab es kuriose Käuze, die ihm Weihrauch streuten²⁾. Wer so urteilte, verschloß sich dem mit dem Dreiverband verfolgten Zweck. In dessen Gründung lag der Keim zum Weltkrieg, so daß man — nach der entgegengesetzten Richtung übertreibend — auf die Urheber des neuen Bundes den Vers aus der Jungfrau von Orleans anwenden könnte, der auf die Königin Isabeau gemünzt ist: „Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!“

Damals stand Sir Eduard Grey noch im Schatten König Eduards, und man war eher geneigt, im Unterstaatssekretär Hardinge und im Botschafter Nicolson dessen beste Gehilfen zu sehen. Nicht zu unterschätzen war die von der französischen Diplomatie entfaltete Tätigkeit. Sie zählte in den Brüdern Paul und Jules Cambon, in Camille

¹⁾ „Belgische Aktenstücke 1905—1914“, S. 57, 61.

²⁾ In der von Alfred H. Fried herausgegebenen „Friedenswarte“ erschienen wiederholt Aufsätze in diesem Sinne.

Barrère, Männer von großen Fähigkeiten. Am wirkungsvollsten griff in jenen Jahren Paul Cambon, der Londoner Botschafter, in die Weltgeschichte ein. Schon als französischer Vertreter in Konstantinopel hatte er 1896, zur Zeit der armenischen Greuel, Frankreichs Verständigung mit England betrieben. Damals schrieb er dem Minister des Auseren, Hanotaux, die Zeit sei gekommen, Frankreich und auch Rußland mit Großbritannien zu versöhnen; die drei Mächte sollten sich zum Schutze Armeniens verbinden. Hanotaux wendete ein, der Gegensatz Englands und Rußlands sei zu groß, als daß Frankreich gleichzeitig Freund der einen und der anderen Macht sein könne. Im Jahre 1898 bot Delcassé dem Botschafter Cambon den wichtigen Londoner Posten an. Er nahm ihn an, machte aber Delcassé aufmerksam, es wäre nutzlos, ihn nach England zu schicken, wenn man ihn gleich seinem Vorgänger nur zur Bestellung unangenehmer Botschaften benützen wolle. Er ruhete nicht, bis er mit Lansdowne 1904 den Ausgleich über Ägypten und Marokko zustande brachte. Unermüdllich befürwortete er daneben in London auch die Wünsche der russischen Regierung, bis England und Rußland auch untereinander Genossen wurden. Er war einer der Baumeister am Dreiverbande.

Die großen Bündnisse, durch die vom 18. bis zum 20. Jahrhunderte die europäische Politik bestimmt wurde, beruhten auf dem übereinstimmenden Vorteil der beteiligten Staaten; es war aber nicht immer Überlegenheit an Geist und Bildung, wodurch es gelang, einem Gegner das Neß über den Kopf zu werfen. So war Kaunitz Friedrich dem Großen nicht an Genie vergleichbar, Metternich ebensowenig Napoleon I. Das Übergewicht ergab sich aus der Klarheit der Pläne und der Folgerichtigkeit im Handeln. Darin bestand der Vorzug der englischen und französischen Staatsmänner, die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts an der Einkreisung Deutschlands arbeiteten. England setzte sich zuerst um den Preis des Panamakanals mit den Vereinigten Staaten auseinander und brachte ebenso manches Opfer, um Rußland an sich zu ziehen. Freilich hatte das den Erdball umfassende Britannien mehr überseeische Gebiete für politische Tauschgeschäfte vorrätig als die Festlandsmacht Deutschland. Dieses beteiligte sich aber überhaupt nicht an dem Ausbieten. Fürst Bülow sagte am 30. April 1907, als die Umrisse des gegnerischen Verbandes sichtbar wurden, Deutschland könne nicht von der Eifersucht zwischen den anderen Nationen leben. Die deutsche Regierung machte keinen ernsthaften Versuch, um den einen

oder den anderen mißgünstigen Nachbarn durch Angebote zu gewinnen. Sie versagte, was Bismarck gewiß nicht getan hätte, Marokko den Franzosen; für sie war die Türkei mit Konstantinopel das Rührmichnichtan, während England in Mazedonien, Armenien und selbst in Kleinasien den Russen nach Bedarf entgegenkam. In gewissem Sinne hatten Deutschland und Großbritannien die Rollen vertauscht. Dieses trieb Kabinettpolitik alten Stils, indem es in geheimen Abmachungen mit Frankreich, Spanien, Rußland und Italien Provinzen untereinander und gegen andere Werte verhandelte. Dagegen faßte das Deutsche Reich, um seine wundervoll ausblühende Industrie zu nähren, nur Absatzgebiete ins Auge und wollte, ohne selbst auf Eroberungen auszugehen, die ganze Welt zu einem großen Markte ausgestalten. Dieser ausschließlichen wirtschaftlichen Weltpolitik stellte England seine Bündnisse entgegen.

Man hat viel davon gesprochen, daß die Einkreisung Mitteleuropas nur möglich war, weil die Deutschen sich überall unbeliebt gemacht hatten. Läßt man aber auch alles gelten, was gegen deutsch-preußische Art gesagt wird, so war die Abneigung gegen die Deutschen gewiß geringer als der zur Zeit des Burenkrieges England umbrandende allgemeine Haß. Wohl sind Gefühle auch im zwischenstaatlichen Leben von Wichtigkeit, aber sie rauschen auf und nieder, wie es bei dem Urteil über die englische Burenpolitik geschah; es hätte zwischen 1899 und 1902 in Europa außerdem eines praktischen Staatsmannes bedurft, um den allgemeinen Widerwillen gegen England in ein Bündnis überzuleiten. Da aber Salisbury und Chamberlain es verstanden, die einzelnen Mächte ins englische Interesse zu ziehen, so ging der kritische Augenblick ohne Schaden für Britannien vorüber. Ähnliches ist von dem allgemeinen Haß zu sagen, den die Regierung des Zaren 1907 und 1908 durch die blutige Unterdrückung der Revolution auf sich zog. Stolypin ging erbarmungslos vor, die russischen Feldgerichte haben in jenen Jahren viele Tausende Todesurteile gefällt und vollstrecken lassen. Das hielt jedoch weder die französische Republik noch die gefühlvollen englischen Liberalen von einer engen Verbindung mit dem Zarenreiche ab. So wenig entscheidend sind Zu- und Abneigung bei den Berechnungen der Staatsmänner, wiewohl auch ihnen eine gewisse, aber beschränkte Bedeutung zukommt. Wenn sich zwei europäische Völker aus Ländergier, Handelsseifersucht oder aus anderen positiven Ursachen gestritten hatten, haßten sie sich; wurden sie aber

durch ihren Vorteil zusammengeführt, so entdeckten sie aneinander plötzlich edle und gewinnende Eigenschaften. Das beste Beispiel hierfür bieten die Franzosen und die Engländer vor und nach Beilegung der kolonialen Streitigkeiten. Stimmungen waren für die zwischenstaatliche Politik immer nebensächlich und als Massenerscheinung gewöhnlich die Folge wirtschaftlicher oder politischer Zusammenstöße. Koalitionen entstehen aus übereinstimmenden Interessen, erst dann wächst gegenseitige Liebe, gegenseitiger Haß zu vordem unwahrscheinlicher Höhe.

Ebensowenig sind Gleichheit und Verschiedenheit in der Verfassung zweier Länder jemals die entscheidende Ursache in den Wandlungen der äußeren Politik gewesen. Rußland war für den ehrsamem Mittel- und Westeuropäer bis zum Sturze des Zarismus 1917 ein Schreckbild mit dem Doppelantlitz des Despotismus und der Barbarei. Zahllose Opfer im eigentlichen Rußland, in Polen und unter den anderen Fremdvölkern sind damals gefallen, um die Selbstherrschaft des Zaren um kurze Zeit zu verlängern. Aber seit dem Bündnisse Frankreichs mit Rußland, noch mehr seit dem englisch-russischen Ausgleich hüllten sich die Männer der Freiheit innerhalb der westlichen Nationen in Schweigen über die begangenen Untaten, während sie vorher den parlamentarischen und den Büchermarkt mit Anklagen gegen Rußland überschwemmt hatten. Erst als das russische Heer und damit der Zarenthron unter den Streichen der deutschen Armee zusammenbrach, entdeckten Wilson, Lloyd George und Clemenceau ihr Herz für die von der Knechtschaft zu befreienden Völker — natürlich nur jener Mitteleuropas. Bis dahin wurden Polen, Finnland und die Ukraine geradeso ihrem Schicksal überlassen wie später noch Irland. Der Dreiverband entstand gerade zur Zeit der furchtbarsten Verfolgungen in Rußland, ohne daß die liberale englische Regierung Anstand nahm, die Hand in die des Zaren zu legen. Auch das Amerika Wilsons trat schon zu einer Zeit in das Bündnis der Randmächte ein, als die Willkürherrschaft in Rußland noch bestand. Es ist ohne Zweifel zweckmäßig, sich bei der Verfolgung selbstischer Interessen in den Mantel edler Motive zu hüllen, um den Beifall der großen Menge zu gewinnen. Diese Kunst haben die englischen Staatsmänner immer geübt, aus dem Herrschaftsinstinkt heraus, der ihnen angeboren zu sein scheint und den das nordamerikanische Volk von seinen britischen Vettern übernahm.

Beweggründe verschiedener Art wirkten bei der Gründung des Dreiverbandes zusammen. Den russischen Staatslenkern handelte es

sich in erster Linie um Wiederauffrischung ihrer Macht in Asien, um den Einfluß in Nordpersien, um Sicherung gegen das Eingreifen Japans. Ob sich daraus weiter etwas für die Slawen des Balkans ergeben werde, lag im Schoße der Zukunft. Sobald als möglich aber, so hoffte Iswolstij, mußte Rußland die Öffnung der Meerengen für seine Kriegsschiffe durchsetzen, und besonders deshalb hielt er sich auch die Mittelmächte warm, da zur Änderung des Dardanellenvertrages die Zustimmung beider europäischer Heerlager notwendig war. Frankreich wieder erhoffte sich von dem dreieckigen Verhältnisse Paris — London — Petersburg einen Wechsel auf Elsaß-Lothringen, zahlbar, sobald das Deutsche Reich in drangvolle Enge geraten sollte; das aber hatte gute Weile, da Rußland noch kein Heer gegen Westen aufbieten konnte. Zunächst ward den Franzosen Marokko als Siegespreis zuteil; gleichzeitig mit dem Petersburger und Revaler Übereinkommen griff die französische Regierung hier scharf durch, ohne sich an die in der Algecirasakte gezogenen Schranken zu kehren. Ein greifbares, nicht zu unterschätzendes Ergebnis. Die weitesten Ziele setzte sich England. Ihm handelte es sich um Verteidigung und Befestigung seiner, durch das Emporkommen Deutschlands, bedrohten Seeherrschaft. Dieses sollte in Macht- und Handelsfragen niedergehalten werden. Daß konservative Staatsmänner wie Balfour, daß Militärs wie Lord Roberts damals schon den Waffengang mit Deutschland als unabwendbar ins Auge faßten, kann nicht bezweifelt werden. Die am Ruder befindlichen Liberalen wie Asquith und Grey lehnten diese furchtbare Lösung noch ab; sie ließen sich aber mit voller Klarheit von der Absicht leiten, Deutschland einzukreisen, es von der Weltregierung und der Weltverteilung auszuschließen. Es sollte wieder eine reine Festlandsmacht werden, sei es auch die erste wie unter Bismarck; aber der Ausbau seiner Kriegsslotte mußte mit allen Mitteln verhindert werden. Das hofften die gemäßigten Imperialisten durch einen starken Druck von Ost und West zu erreichen; Eduard VII. jedoch schreckte auch vor dem äußersten nicht zurück, wenn kein anderes Mittel versagen sollte. Man muß sich aber hüten, von der englischen Politik als von einer Einheit zu sprechen; immer sind die Verschiedenheiten unter den Parteien und den Staatsmännern zu beachten; die Abschattungen reichten von dem verhaltenen Zorn der in ihren Einnahmen bedrohten Reeder bis zur Friedenswilligkeit der Gewerkschaften. Die Reihe ging von Kriegsmännern wie Lord Roberts bis zu aufrichtigen Pazifisten wie Macdonald; die

amtliche Politik des englischen Kabinetts wurde aber seit dem Rücktritt Campbell-Bannermans von Männern des Imperialismus geleitet.

So kam das umfassendste Bündnisystem zustande, das je die Geschichte der Menschheit bestimmte. Das scheinbar Unmögliche wurde Ereignis, denn die früheren Nebenbuhler, England und Frankreich, dann Japan und Rußland, endlich England und das Zarenreich versöhnten sich, um Front gegen Deutschland zu machen. Grundpfeiler des Werkes waren dabei Britanniens Verträge, mit Frankreich 1904, mit Japan 1902 und 1905, mit Rußland 1907 und 1908. Schwächere Stützen, doch nicht gering zu schätzen, wurden durch die Übereinkommen gebildet, die den Italienern Tripolis, den Spaniern das nördliche Marokko überwies; Portugal als Vasall Englands war ein Anhängsel. Andererseits brachte Rußland in das dreieckige Verhältnis die slawischen Balkanstaaten Bulgarien, Serbien, Montenegro mit. Das von Bismarck geschaffene Netz von Verträgen überspann bloß das europäische Festland, während der Dreiverband die ganze östliche Halbkugel, dazu Australien und Kanada in sich schloß. Sowohl das mitteleuropäische wie das russisch-französische Bündnis hatten bloß dem Zwecke der Verteidigung gedient, beide entstanden auch bloß aus europäischen, nicht aus weltpolitischen Gesichtspunkten. Die Allianz Deutschlands mit Österreich-Ungarn behielt diesen Sinn auch weiter, während das Abkommen zwischen Frankreich und Rußland durch den Beitritt Englands seinen Charakter von Grund aus änderte. Man hat den Dreiverband mit einer Zange verglichen, die England in seine gewaltigen Hände nahm und zusammenpreßte. Seitdem stand Mitteleuropa unter unerträglichem Drucke.